



zur debatte

1/2020

Themen der Katholischen Akademie in Bayern



11
Den Völkermord an Herero und Nana klagt Prof. Dr. Jürgen Zimmerer an



15
Dr. Claudia Pfrang stellt das KEB-Arbeitspapier zur religiösen Erwachsenenbildung vor



17
Einen Einblick in das Denken von Karl Jaspers gibt Prof. Dr. Anton Hügli



23
Prof. Dr. Kurt Faltlhauser zeigt die finanziellen Herausforderungen des Denkmalschutzes auf



25
Prof. Dipl.-Ing. Mathias Pfeil zeigt Alternativen in der Denkmalpflege auf



40
Grundlagen und Ethik der Künstlichen Intelligenz ist das Thema von Prof. Dr. Klaus Mainzer



44
Über die digitale Aufrüstung des Gehirns reflektiert Prof. Dr. Armin Grunwald

Churches for Future?

Was die #FridaysForFuture-Jugend von der Kirche erwartet



Fotos: (18) Robert Kiderle

Die Klimaaktivisten zeigten ihre Meinung im Park der Akademie auch sehr deutlich mit ihren Plakaten.

Lernen wollten wir auf dieser Veranstaltung – nicht unterrichten. Akademiedirektor Dr. Achim Budde hatte die Münchner Gruppe der „Fridays For Future“-Bewegung eingeladen, einen Forderungskatalog an die Kirchen zu verfassen. Er wollte nicht warten, bis die Demonstrant(inn)en vor der Tür stehen, sondern die jungen Leute aktiv nach ihren Wünschen fragen, um sich im Rahmen einer Akademieveranstaltung damit auseinanderzusetzen. Für diese Auswertung lud er kompetente und prominente Fachleute

ein: Erzbischof Dr. Ludwig Schick, Klimafolgenforscher Prof. Dr. Ottmar Edenhofer und Autorin Christine Heybl, aber auch Vertreter(innen) der „Parents For Future“, der Erzdiözese und des BDJK. Über 200 Menschen erlebten den Freitag-Nachmittag am 13. September 2019 mit. Wir dokumentieren im Folgenden das Referat von Prof. Edenhofer, die Forderungen der Jugendlichen, die Podiumsdiskussion, das Presse-Echo und „Ihre Stimmen“ zum Thema.

Das Klima und die Kirche

Ottmar Edenhofer

I.

Als ich im vergangenen Jahr im Dezember in Kattowitz an der Internationalen Klimakonferenz teilgenommen habe, wurde ich von Vertretern der Medien, aber auch von den Politikern ein bisschen bedauernd betrachtet. Man sagte mir immer wieder, in Frankreich gäbe es die Gelbwesten-Bewegung, und die Gelbwesten-Bewegung sei ja nun wohl der Sargnagel für die internationale Klimapolitik und gleichermaßen für die nationale Klimapolitik. Denn schließlich könnten wir es uns doch nicht erlauben, dass in den westlichen Demokratien der Rechtspopulismus weiter zunähme. Deswegen müsse man mit den klimapolitischen Forderungen maßvoll sein oder sie vielleicht sogar weit hintanstellen.

Als ich dann im Januar, am Beginn dieses Jahres, mit Politikern gesprochen habe, wie es denn in Deutschland mit der Klimapolitik weitergehen soll, da war die Aussicht, dass der Klimawandel und die Klimapolitik je wieder auf die politische Agenda zurückkehren könnten, eigentlich gleich Null. Dann kam #FridaysForFuture, und plötzlich wurden in den Zentralen der Parteien die Strategen hellwach. Und siehe da, durch #FridaysForFuture waren der Klimawandel und die Klimapolitik plötzlich auf Platz 1 der politischen Agenda. Das ist Ihr Verdienst. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde, ohne Sie wäre das nicht geschehen, und Sie haben sich ein großes Verdienst erworben.

Erstens, im Gegensatz zu vielen Protestbewegungen ist es Ihnen gelungen, den Klimawandel in die Mitte der Gesellschaft zu tragen, und ich glaube, das

ist unglaublich wichtig. Wir brauchen keine Radikalisierung, denn diejenigen, die davon überzeugt sind, sind ja schon davon überzeugt; man muss die Katholiken nicht nochmal taufen. Es geht darum, dass man die Mitte der Gesellschaft erreicht, dass man zu denen spricht, die den Klimawandel bisher für eine Spinnerei gehalten haben. Sie dürfen sicher sein, dass viele Menschen auch in der Mitte der Parteien, in der Mitte der SPD, in der Mitte der CDU, den Klimawandel immer noch für grüne Spinnerei halten. Also, Sie haben den Klimawandel in die Mitte der Gesellschaft getragen, und ich möchte Sie ermuntern, das unbedingt auch weiterhin zu tun. Wir müssen die Mitte der Gesellschaft mitnehmen, wenn wir einen effektiven Klimaschutz erreichen wollen.

Das zweite, was ich in Ihrer Bewegung so herausragend finde: Sie haben von allem Anfang an den Ehrgeiz gehabt, Ihre Forderungen auf die Wissenschaft zu gründen. Das unterscheidet Sie von vielen Politikern. Als im März dieses Jahres Greta Thunberg das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung besucht hat, war es uns sehr wichtig, daraus kein Medienereignis zu machen. Stattdessen hatten wir Greta Thunberg angeboten, drei Stunden über die wissenschaftlichen Fakten, über die wissenschaftlichen Einsichten zu den Ursachen, Folgen und zu den Lösungsstrategien zu sprechen. Ich war sehr beeindruckt, dass Greta Thunberg zum Beispiel die drei Hauptsätze der Thermodynamik und den Treibhauseffekt ohne Schwierigkeiten darlegen konnte. Ich erspare es mir, im Deutschen Bundestag eine Umfrage zu machen, wie viele Abgeordnete die drei Hauptsätze der Thermodynamik beherrschen, und wie viele

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

seit Jahrzehnten sorgt unsere Zeitschrift „zur Debatte“ dafür, dass die Themen der Katholischen Akademie in Bayern weit gestreut werden. Wir dokumentieren Vorträge und auch ganze Tagungen im Wortlaut, um Ihnen die komplexen Sachverhalte, die in der Akademie referiert und diskutiert werden, umfassend zur Kenntnis zu geben. Eine Stärke unserer Zeitschrift, für die wir immer wieder Lob erfahren, liegt darin, dass sie sich strikt auf die Dokumentation beschränkt und nur in geringem Umfang redaktionelle Texte enthält.

Zugleich aber spüren wir, wie viele von Ihnen unserem Haus auch über die Inhalte hinaus verbunden sind: weil Sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter persönlich kennen und schätzen, weil Sie über bauliche Veränderungen oder unsere Fortschritte in Sachen Nachhaltigkeit im Bilde sein möchten, oder weil Sie sich für Neuigkeiten aus dem „Verein der Freunde und Gönner“ und aus unseren Gremien interessieren.

Aus diesem Grund werden wir ab dieser Ausgabe immer am Ende des Heftes auf einer oder zwei Seiten über Neuigkeiten aus Haus und Team berichten. Diese „Community-Seiten“ werden ihre Form noch finden müssen. Ihre Meinung dazu kann dabei helfen.

Übrigens planen wir, das Erscheinungsbild der Debatte mit Beginn des Jahres 2021 grundlegend zu reformieren. Wenn Sie uns dazu Ihre dringlichsten Wünsche mitteilen und Ideen in diesen Prozess einspeisen möchten: nur zu!

Mit den besten Grüßen

Achim Budde

PD Dr. Achim Budde,
Akademiedirektor

in der Lage sind, den Treibhauseffekt fehlerfrei darzustellen.

Das sage ich nicht, weil ich in die Politikerschelte einstimmen will. Ich rede viel mit Politikern und ich habe großen Respekt vor ihnen. Aber was ich nicht mag, ist, wenn unbezweifelbare Fakten der politischen Verhandlung anheimgestellt werden. Das geht nicht! #FridaysForFuture hat von Anfang an gesagt: „Wir wollen sowohl in der Analyse, als auch mit dem, was wir fordern, auf die Wissenschaft hören, und mit der Wissenschaft einen Dialog auf Augenhöhe führen“. Bislang ist es uns in der Wissenschaft nicht gelungen, mit den Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft auf derselben Ebene zu kommunizieren. Dass die Wissenschaft jetzt gehört wird und auch von den Wissenschaftlern die Frage gestellt wird, wie wir besser kommunizieren können, damit die Politik die Forderungen, die wir haben, besser aufnehmen kann, das ist eine der ganz großen Errungenschaften. Daran müssen wir in den nächsten Monaten arbeiten.

II.

Wir stehen in Deutschland vor großen politischen Entscheidungen. Am 20. September 2019 wird das Klimakabinett ein Paket beschließen. In meinem Vortrag möchte ich darstellen, dass in diesem Klimapakete eine Forderung von überragender Bedeutung ist, nämlich die Reform der CO₂-Bepreisung. Das klingt sehr technisch, aber es geht um eine Reform unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Ich glaube, wir müssen verstehen und begreifen, dass der Klimawandel kein Umweltproblem ist. Der saure Regen war ein Umweltproblem, die lokale Luftverschmutzung ist ein Umweltproblem, aber der Klimawandel hat das Potential, die Grundlagen unserer Zivilisation zu zerstören. Es geht um die Zukunft der Erde, und um die Frage, ob wir als Menschheit in der Lage sind, treuhänderisch mit dem umzugehen, was uns anvertraut ist. Oder ob wir von der Substanz leben und die Grundlagen unserer Zivilisation zerstören. Das ist kein Umweltproblem. Es ist vielmehr eine Herausforderung für die gesamte Menschheit, es ist eine Frage der Moderne, nämlich danach, wie wir als Menschen auf dem Planeten in Zukunft leben wollen.

Es gehört aus meiner Sicht zu den fundamentalen Grundeinsichten, dass wir uns nach wie vor in einer Phase befinden, trotz #FridaysForFuture, trotz der Klimakonferenzen, trotz der Einsichten der Klimawissenschaft, in der die Emissionen unaufhörlich steigen. Es ist uns noch nicht gelungen, die Emissionen zu stabilisieren, geschweige denn

sie abzusenken. Das hängt vor allem damit zusammen, dass wir uns im globalen Maßstab immer noch in der größten Kohle-Renaissance der Industriegeschichte befinden. Deswegen bin ich davon überzeugt, dass in den nächsten fünf Jahren die Kohlefrage von großer internationaler Bedeutung ist. Wenn wir diese Frage nicht im globalen Maßstab lösen, werden wir die Klimaziele des Paris-Abkommens nicht erreichen. Stattdessen müssen wir uns dann mit der Frage auseinandersetzen, wie die Menschheit mit dem gefährlichen Klimawandel leben kann und leben muss.

Die Emissionen aus der Nutzung der Kohle haben in den 2000er Jahren erst richtig zugelegt, zu einem Zeitpunkt, als die großen internationalen Energie-Agenturen schon der Auffassung waren, die Kohle hätte die besten Tage hinter sich. In Tat und Wahrheit steuert die Kohle geradewegs auf eine nie dagewesene Renaissance zu. Im globalen Maßstab stellen wir fest, dass besonders in vielen Ländern Asiens, nicht nur in China und Indien, die Kohlenutzung wieder deutlich zunimmt.

Die Emissionen steigen, und diese steigenden Emissionen treiben uns auf einen Pfad, der uns am Ende des Jahrhunderts 4 bis 5 Grad Anstieg der globalen Mitteltemperatur bescheren wird. 4 bis 5 Grad! Wir haben bestenfalls eine Ahnung, was es bedeutet, in einer 4- oder 5-Grad-Welt zu leben. Wir steuern den Planeten in einen Zustand, in dem wir nicht mehr wissen, wie das Erdsystem als Ganzes und seine Komponenten

funktionieren werden.

Der jüngste 1,5-Grad-Bericht des Weltklimarates veranschaulicht, was wir eigentlich alles aufs Spiel setzen, wenn wir weitermachen wie bisher. Wir betrachten zuerst die einzigartigen Ökosysteme. Bei einem Anstieg der globalen Mitteltemperatur von 1 Grad werden die Korallenriffe auf dem Planeten völlig verschwinden; die Ozeane werden saurer, und das heißt auch, dass die marinen Ökosysteme in ihrer Funktionsfähigkeit fundamental zerstört werden. Wenn Sie sich etwa vorstellen, dass wir im Verlaufe dieses Jahrhunderts 9 Milliarden Menschen, 10 Milliarden Menschen oder gar 11 Milliarden Menschen ernähren wollen, sind viele der Auffassung, dass die Ernährungsgrundlage nicht mehr allein auf dem Land gefunden werden kann, sondern wir auch den Ozean und die marinen Ökosysteme benötigen. Aber diese marinen Ökosysteme würden in ihrer Funktionsfähigkeit grundlegend zerstört.

Hinzu kommt die Zunahme der Extremwetter-Ereignisse wie Dürren und Überschwemmungen: Die beiden letzten Hitzesommer haben uns in Deutschland eine gewisse Ahnung davon vermittelt, was Dürren und Überschwemmungen bedeuten könnten. Das ist aber alles nur kühler Tau gegen das, was bereits heute schon in der südlichen Hemisphäre gang und gäbe ist. Der Klimawandel verschärft die Ungleichheit zwischen Ländern, die Einkommensungleichheit und die Vermögensungleichheit. Er ist nicht allein verantwortlich



Prof. Dr. Ottmar Edenhofer ist Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung und des Berliner Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change (MCC). Der Träger des Romano-Guardini-Preises der Katholischen Akademie in Bayern wirkte u. a. als wichtiger Berater von Papst Franziskus bei dessen Umweltzyklika Laudato Si'.



Die jungen Menschen beendeten ihre Freitags-Demo diesmal an der Münchner Freiheit, bevor ein Teil von ihnen weiter in die Akademie zog.



Im Park der Akademie waren Tische aufgestellt, an denen die Besucher der Veranstaltung ihre Meinungen zu den Forderungen von FridaysForFuture an die Kirche abgeben konnten.



Hermann Hofstetter, Mitarbeiter vom Projekt „Klimaschutz braucht Bildung“ der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Bayern (re.), diskutierte mit den Besuchern.



Medienvertreter suchten Einzelinterviews. Hier stellt sich Dr. Stephanie von Luttitz, die Münchner Diözesanvorsitzende des BDKJ, den Fragen.

für die bestehende Ungleichheit, aber er verschärft sie. Wir stellen fest, dass in großen Teilen der Welt die Agrarproduktivität und die Arbeitsproduktivität einbrechen. Darüber hinaus werden wir vor die Herausforderung gestellt, dass sich bei einem Anstieg der globalen Mitteltemperatur um 4 oder 5 Grad die großskaligen Tipping Points im Erdsystem verändern werden.

Einer dieser Tipping Points ist der Amazonas: Wenn die globale Mitteltemperatur um 4 oder 5 Grad steigt, wird der Amazonas von einer Netto-Senke für CO₂ zu einer Netto-Quelle. Der Amazonas ist nicht nur das größte Reservoir für Biodiversität, er ist auch die Apotheke der Welt und zugleich einer der größten Kohlenstoffspeicher. Wenn dieses Ökosystem kollabiert, dann wird auch der Treibhauseffekt gravierend zunehmen. Durch die Feedback-Schleifen wird diese Zunahme dramatisch ausfallen. Der Amazonas wird nicht durch einen Anstieg der globalen Mitteltemperatur von 1 Grad zu einer Netto-Quelle, aber bei 4 bis 5 Grad ist das Risiko sehr hoch und sollte nicht vernachlässigt werden.

III.

Deswegen haben die Klimawissenschaftler im Paris-Abkommen darauf gedrungen, den Anstieg der globalen Mitteltemperatur auf unter 2 Grad zu begrenzen. Idealerweise wären es 1,5 Grad. Das ist jedoch wahrscheinlich zu ehrgeizig, weil wir 1,5 Grad fast schon erreicht haben. Unter 2 Grad ist also bereits ein relativ ambitioniertes Ziel.

Was genau ist nun mit einer Stabilisierung bei 1,5 oder unter 2 Grad gemeint? Eine Stabilisierung unter 2 Grad bedeutet, dass wir nur noch eine be-

grenzte Menge an CO₂ in der Atmosphäre ablagern dürfen. Man kann die Atmosphäre mit einer Badewanne vergleichen, die einen Zulauf, aber keinen Ablauf hat. Warum? Weil das wichtigste Treibhausgas CO₂ eine sehr lange Lebensdauer hat. Und unser Zulauf sind die Emissionen, die jährlich in diese Badewanne einfließen. Weil sie aber keinen Ablauf hat, steigt der Wasserpegel ständig. Auf die Atmosphäre übersetzt heißt das, die kumulative Menge an CO₂ nimmt kontinuierlich zu. Diesen „Wasserpegel“ nennen wir in der Klimawissenschaft die CO₂-Konzentration. Wollen wir also den Füllstand unserer Badewanne ohne Ablauf stabilisieren, müssen wir die jährlichen Emissionen, die über den Zulauf kommen, irgendwann auf Null stellen. Man kann noch darüber streiten, wo der Pegel stabilisiert werden muss: Etwa bei einer halbvollen Badewanne, oder wenn die Badewanne kurz vorm Überlaufen ist.

Wir reden hier und heute davon, dass wir die Badewanne nicht überlaufen lassen wollen. Darum geht es in der Klimapolitik, und deswegen muss irgendwann der Zufluss an Emissionen Null werden. Wenn wir ein 1,5 Grad-Ziel erreichen wollen, müssen die Emissionen im Jahr 2050 Null betragen. Wenn wir uns ein bisschen mehr Zeit geben, vielleicht 10 Jahre, 15 Jahre, dann steuern wir auf das 2-Grad-Ziel zu. Aber am Ende geht es nur um Eines: dass die Emissionen, der Zulauf in die Badewanne, Null werden. Viele Politiker beobachten immer nur den Zulauf. Wenn dieser ein bisschen geringer wird, dann werten sie dies bereits als großen Erfolg. Natürlich ist es schön, wenn er abnimmt. Aber wenn die Badewanne schon ziemlich voll ist und wir nicht den Null-Zulauf erreichen, wenn wir

den Zulauf nicht abstellen, dann wird irgendwann die Badewanne überlaufen. Das ist die Herausforderung der Klimapolitik!

Man kann mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass in der Atmosphäre noch ungefähr zwischen 800 und 1.000 Gigatonnen CO₂ abgelagert werden können. Wo genau dieser Wasserspiegel derzeit liegt, wird noch diskutiert. Das können wir aber getrost der Klimawissenschaft und der Klimaökonomie im Detail überlassen. Für uns ist vor allem die ungefähre Größenordnung wichtig. Was genau bedeutet das, wenn wir sagen, dass wir nur noch 800 bis 1.000 Gigatonnen, am besten natürlich nur 800 Gigatonnen CO₂ in der Atmosphäre ablagern dürfen? Gemessen an der begrenzten Aufnahmefähigkeit der Atmosphäre haben wir im 21. Jahrhundert keine Knappheit, sondern ein Überangebot an den fossilen Energieträgern, nämlich 15.000 Gigatonnen CO₂ in Form von Kohle, Öl und Gas, die noch im Boden lagern.

Vor dem Hintergrund dieser Tatsachen lässt sich ein interessantes Gedanken-Experiment machen. Wir stellen uns dazu einmal vor, die Welt wäre genau umgekehrt. Wir dürften weitere 15.000 Gigatonnen CO₂ in der Atmosphäre ablagern, hätten aber nur noch 800 Gigatonnen im Boden. Wie würde die Welt dann aussehen? Müsste ein deutscher Wirtschaftsminister im Bundestag zu dieser Problematik eine Rede halten, dann würde er etwa wie folgt argumentieren: „In den nächsten 10 Jahren werden die Ressourcen-Preise auf dem gesamten Planeten für Kohle, Öl und Gas dramatisch steigen. Es ist ein Imperativ der deutschen Wettbewerbsfähigkeit, dass wir die erneuerbaren Energien ausbauen, die Energieeffizienz



Christian Sachs, Umweltbeauftragter der Katholischen Akademie in Bayern (re.) im Gespräch mit Erzbischof Ludwig Schick. Akademiestudienleiter Dominik Fröhlich hört zu.



Der Vortragssaal war an diesem warmen Spätsommertag gut gefüllt.

Themen „zur Debatte“

Editorial	2
Churches For Future?	
Das Klima und die Kirche Ottmar Edenhofer	1
Podiumsdiskussion mit Erzbischof Ludwig Schick, Ottmar Edenhofer, Christine Heybl, Mattias Kiefer, Stephanie von Luttitz, Michael Kröpfl, Michael Kusterer und Achim Budde	6
Stellungnahmen der Online- Umfrage und der Teilnehmer	9
Der Völkermord in Deutsch- Südwestafrika (1904 - 1908)	
Historische Ereignisse und aktuelle Debatten Jürgen Zimmerer	11
KEB-Mitgliederversammlung	
Religiöse Bildung als staatlicher Auf- trag im neuen Erwachsenenbildungs- förderungsgesetz Ute Eiling-Hütig	14
Religiöse Erwachsenenbildung. Zum Positionspapier der KEB Bayern und der AEED Claudia Pfrang	15
Karl Jaspers und Theodor W. Adorno	
Werk und Wirkung der Denker 50 Jahre nach ihrem Tod	
Das Denken von Karl Jaspers im Überblick Anton Hügli	17
Leben und Denken von Adorno im Überblick Stefan Müller-Doohm	20
Zerstörung und Wiederbelebung	
Münchner Kulturbauten in der Nachkriegszeit	
Die Dimension der Zerstörung und die finanziellen Herausforderungen Kurt Falthäuser	23
Denkmalpflege in einer zerstörten Stadt - Möglichkeiten und Alternativen Mathias Pfeil	25
Die Münchner Residenz: 70 Jahre des Wiederaufbaus Kurt Falthäuser	28
Jüngste Interventionen an Klenzes Königsbau. Der lange Weg zur Pyramide Hermann Neumann	32
Der wechselvolle Weg vom Lusthaus zur Staatskanzlei Lothar Altmann	35
6. Deutsch-Französische Medizindebatte Die Zukunft der Medizin	
Digitale Transformation und Künstliche Intelligenz Meinhard Rust	39
Künstliche Intelligenz - Techno- logische Grundlagen und Ethik Klaus Mainzer	40
Literatur im Gespräch Erich Garhammer trifft Christoph Ransmayr	43
Digitale Aufrüstung des Gehirns Liegt die Zukunft des Menschen in der Technik? Armin Grunwald	44
Haus & Team & Freunde	47
Impressum	9

Die Forderungen der Münchner #FFF-Jugend an die Kirchen

1. Volle Unterstützung der Forderungen von FridaysForFuture Deutschland an die Politik. Als originäre eigene Forderung an die Politik außerdem die Anerkennung des Klimawandels als Asylgrund. Um diesen Forderungen Gehör zu verschaffen, sollten die Kirchen bei den großen Streiks ihre Glocken läuten lassen.
2. Aufnahme bzw. stärkere Betonung des Themas Klimaschutz in den Lehrplänen des Religionsunterrichts in allen Jahrgangsstufen unter den Aspekten der Nächstenliebe und der Bewahrung der Schöpfung.
3. Erstellung von Handreichungen für Umweltgottesdienste zum Thema Klimaschutz inkl. z. B. einem kurzen Fact-Sheet und einer Lieder-Auswahl. Hinweis an die Pfarreien auf

die Dringlichkeit des Themas und die Aufforderung, ca. alle 2 Monate einen Gottesdienst zu diesem Thema zu gestalten oder die Predigt darauf auszurichten.

4. Reduktion der Treibhausgas-Emissionen der Kirchen in ihrer Eigenschaft als Verbraucher, z. B. durch Verzicht auf Inlandsflüge bei Dienstreisen, vegetarisches oder wenn möglich veganes Essen auf Konferenzen, Synoden, Verbesserung der Wärmedämmung der kircheneigenen Gebäude, Aufforsten der kircheneigenen Wälder.
5. Ausrichtung der kirchlichen Geldanlagen auf Klimaneutralität durch Rückzug aus allen Investments in Firmen, die Gewinne aus fossilen Energieträgern erwirtschaften.

erhöhen, und dass wir unseren energieintensiven Lebensstil überdenken. Eine Nation, eine Volkswirtschaft, die dies nicht zustande bringt, wird in ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit dramatisch zurückfallen“. Mit anderen Worten, die internationalen Ressourcen-Märkte würden uns auf den Pfad der energiepolitischen Tugend zwingen. Wir würden mit Energie effizienter umgehen, weil uns schlicht und ergreifend nichts anderes übrig bliebe.

Tatsächlich leben wir aber in einer Welt, die ein Überangebot fossiler Energieträger vorhält, in der gleichzeitig jedoch die Atmosphäre nur noch sehr begrenzt aufnahmefähig ist. Das Problem ist, dass die Atmosphäre als eine wilde Deponie missbraucht wird. In dieser Atmosphäre darf jeder nach Gutdünken seine Emissionen ablagern. Je reicher jemand ist, je mehr fossile Energieträger er verbraucht, umso mehr kann er ablagern. Wir nutzen die Atmosphäre ganz einfach nach dem Grundsatz des Rechts des Stärkeren. Stattdessen müssten jedoch Nutzungsrechte definiert werden, damit die Atmosphäre eben nicht als wilde Deponie begriffen wird, sondern als ein globales Gemeinschaftseigentum der Menschheit. Das ist der Kernsatz in der Enzyklika *Laudato Si'* von Papst Franziskus. Dort heißt es: Das Klimasystem ist ein globales Gemeinschaftseigentum der Menschheit. Dieser Satz benennt die ethische und globale Herausforderung, vor der wir stehen. Nicht die Ressourcen-Märkte, nicht die Mechanik

der Wirtschaft, nicht die Knappheit der Natur, sondern die ethische Einsicht ist es, die uns zu einem treuhänderischen Umgang mit dem globalen Gemeinschaftseigentum der Menschheit verpflichtet.

Weder der ökonomische Zwang noch der politische Zwang noch der Zwang der Natur muss uns zu einem verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgang mit dem globalen Gemeinschaftseigentum bewegen, sondern die vernünftige Einsicht in die Notwendigkeit. Das ist die entscheidende Aufgabe: aus freier Einsicht, ein internationales Abkommen zustande zu bringen, das fair, gerecht und effizient ist. Das ist eine große und schwierige Herausforderung. Aus diesem Grund halten die Wirtschaftsminister auf dem Planeten eben nicht solche Reden über einen notwendigen Ausbau der erneuerbaren Energien, über eine Erhöhung der Energieeffizienz und über die nachhaltige Änderung unseres Lebensstils. Stattdessen propagieren sie, dass Klimaschutz zwar wichtig sei, aber die Wettbewerbsfähigkeit nicht gefährden dürfe. Sonst wären deutsche Arbeitsplätze bedroht, was in niemandes Interesse sein könne; deswegen Klimaschutz mit Maß und Ziel. Was im Klartext heißt: kein Klimaschutz.

IV.

Richtig daran ist, dass die Menschheit als Ganzes ein internationales Abkommen zustande bringen muss, indem

sich Staaten nicht mehr als Trittbrettfahrer verhalten. In Zeiten von Donald Trump und der neuen brasilianischen Regierung ist das zugegebenermaßen ungeheuer schwer. Der Multilateralismus ist bedroht, globale Solidarität hat im Augenblick keine Hochkonjunktur in den internationalen Verhandlungen, und trotzdem ist dieses Abkommen eine der zentralen Aufgaben unseres Landes. Es ist eine der zentralen Aufgaben der Kirchen, den Multilateralismus, die Einsicht in die globale Solidarität stark zu machen.

Was getan werden muss, um ein solches Abkommen zu entwerfen, und wie es letztendlich zustande kommt, ist eine interessante und schwierige Aufgabe. Meiner Ansicht nach erfordert es eine fundamentale, grundlegende Reform unseres Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells. Die internationalen Klimaverhandlungen und die Klimadiplomatie werden häufig als ein furchtbar langatmiges Geschäft empfunden, und damit verbunden hört man oft die Frage nach einem besseren, einfacheren Weg. Könnte man sich denn nicht einfach darauf verlassen, dass vielleicht der technische Fortschritt für uns das Problem doch irgendwie löst? Die Kosten für die Erneuerbaren sind bereits so dramatisch gesunken. Wären wir am Ende nicht doch besser dran, wenn wir die Klimapolitik oder den Klimaschutz in die Hände deutscher Ingenieure legten, als in die Hände von internationalen Klimadiplomaten?

Lassen wir uns einmal für einen Augenblick auf dieses Gedankenexperiment ein. Stellen wir uns vor, wir wachen morgen Früh auf, und stellen fest, Photovoltaik und Windenergie wären so billig, dass niemand mehr einen Anreiz hätte, Kohle aus dem Boden zu holen. Dann wäre das Problem in der Tat gelöst. Wenn aber dieser Prozess der Kostenreduzierung für die Erneuerbaren Zeit braucht, kommt eine entscheidende Schwierigkeit hinzu. Was passiert in der Zwischenzeit? China und Deutschland bauen nun beispielsweise die Erneuerbaren aus und fragen dadurch gleichzeitig weniger fossile Energieträger nach. In der Konsequenz sinken deren Preise. Folglich werden wieder vermehrt fossile Energieträger nachgefragt. Das ist genau das, was im Au-

Deutschland hat seit 2011 zehn neue Kohlekraftwerke gebaut, Deutschland ist abhängig von der Kohle.

genblick in der Weltwirtschaft passiert. Wir fördern und bauen die Erneuerbaren aus. China ist der größte Markt für diese alternativen Energien und zugleich auch der größte Investor in die Kohle. Wir sollten auch nicht mit dem Finger auf Polen zeigen. Deutschland hat seit 2011 zehn neue Kohlekraftwerke gebaut, Deutschland ist abhängig von der Kohle. Wir sind gleichzeitig ein Land der Erneuerbaren und ein Kohleland. Unsere Emissionen aus der Kohle sind doppelt so hoch wie die von Polen. Wer also auf unsere Nachbarn zeigt, sollte sich näher mit dem deutschen Kohleausstieg beschäftigen.

Wenn wir auf unser Bild von der Badewanne ohne Ablauf zurückkommen, in der nur noch eine begrenzte Menge an CO₂ Platz hat, ist es entscheidend, wie lange der Zulauf noch offen ist. Und weil das so ist, können wir nicht warten, bis die Kosten für Photovoltaik und für Windenergie so billig sind, dass niemand mehr auf dem Planeten einen Anreiz hat, Kohle, Öl und Gas aus dem Boden zu holen. Deswegen ist aus meiner Sicht eine fundamentale Kernforderung, dass wir CO₂ einen Preis geben müssen. Was macht ein Preis für CO₂? Er sorgt dafür, dass die CO₂-freien Alternativen rentabel werden. Aber ein CO₂-Preis bestraft gleichzeitig auch die Nutzung der fossilen Energieträger ent-



Akademiedirektor PD Dr. Achim Budde begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer; er führte durch den Nachmittag.



Podium 1: Ottmar Edenhofer, Christine Heybl, Erzbischof Ludwig Schick und Achim Budde.



Podium 2: Michael Kröpfl (FridaysForFuture), Matthias Kiefer (Umweltbeauftragter der Erzdiözese), Stephanie von Luttitz vom BDJ und Michael Kusterer von ParentsForFuture (v. l. n. r.).



Selbst in den Pausen wird angeregt diskutiert: die jungen Klimaaktivisten im Park der Akademie.

sprechend ihres Kohlenstoffgehalts, also Kohle mehr als Gas, und Gas mehr als Öl. Das heißt mit anderen Worten, der Weg, mehr Erneuerbare zu nutzen und zugleich mehr fossile Energieträger, ist uns versperrt. Genau das ist die Idee, die diesem Konzept zugrunde liegt. Weil der CO₂-Preis zudem eine Knappheit zum Ausdruck bringen muss, nämlich die Knappheit des begrenzten Deponieraums der Atmosphäre, muss er ansteigen.

Das dritte, was ein CO₂-Preis leistet, ist das Generieren von Einnahmen. Diese können dazu dienen, diejenigen zu entlasten, die überproportional von einer CO₂-Bepreisung betroffen wären. Tatsächlich geben einkommensschwache Haushalte überproportional viel Geld für Wärme und Strom aus, also für alle heute CO₂-intensiven Dienstleistungen. Damit diese nicht die Verlierer der Einführung eines CO₂-Preises sind, könnte ihnen ein Teil der Einnahmen zugutekommen. In jedem Fall ist es unsere Kernaufgabe, CO₂ einen Preis zu geben, damit die grundlegende und fundamentale Knappheit der Atmosphäre bei den Investitions- und Konsumentscheidungen eine zentrale Rolle spielt.

Auf den ersten Blick mag dieser CO₂-Preis wie eine typische Ökonomen-Forderung erscheinen. Eine Forderung aus dem akademischen Elfenbeinturm. Wären da Verbote nicht viel effektiver? Eine gesamte Volkswirtschaft durch Verbote so zu transformieren, dass am Ende, das heißt 2050, die Emissionen Null werden, ist vermutlich nicht möglich. Die entscheidende Aufgabe ist es vielmehr, Marktwirtschaften, Wirtschaftsordnungen und Wirtschaftssysteme zu entwickeln, die grundlegende Knappheiten respektieren. Wir hatten auf diesem Planeten schon einmal ein Experiment, damals wirtschaftspolitischer Art, in dem eine ganze Volkswirtschaft versuchte, fundamentale und grundlegende Knappheiten zu ignorieren. Gemeint sind die Zentralverwaltungswirtschaften Osteuropas und der Sowjetunion, die am Ende alle gescheitert sind. Gescheitert, weil sie die grundlegende Knappheit auf den Güter-, Kapital- und Arbeitsmärkten ignoriert haben. Wenn der moderne Kapitalismus nicht begreift und versteht, dass die grundlegende Knappheit des 21. Jahrhunderts die globalen Gemeinschaftsgüter sind, wird er an dieser Ignoranz zugrunde gehen.

Deswegen glaube ich, dass die Einführung einer CO₂-Bepreisung ein wichtiger Startpunkt ist für die grundlegende Reform unserer Wirtschafts- und Ge-

sellschaftsordnung. Ein solcher CO₂-Preis würde es uns eben gerade nicht mehr erlauben, die Atmosphäre wie eine wilde Deponie zu nutzen. Vor allem auch den ärmeren Ländern würde damit ein fairer Zugang verschafft. Wie wäre dieses Konzept umsetzbar? Wenn Länder wie Nigeria bereit wären, ihre CO₂-Preise anzuheben und damit zum Beispiel von Kohle auf Gas überzugehen, könnte ein Großteil der damit entstehenden Kosten aus dem *Green Climate Fund* finanziert werden. Denkbar wäre auch ein internationaler Länderfinanzierungsvergleich, damit Länder, die sich heute noch keinen Klimaschutz leisten können, trotzdem gemeinsam mit den wohlhabenderen Nationen die notwendigen Maßnahmen ergreifen können, um das Zuschlagen des gefährlichen Klimawandels in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu verhindern. Denn eines muss uns klar sein: Ein globales Nichtstun, also ein ungebremster Klimawandel, hätte für die wirtschaftliche Entwicklung eines Großteils dieses Planeten verheerende Konsequenzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass das Thema CO₂-Preisreform von wirklich grundlegender Bedeutung ist. Gott sei Dank, und das ist das Großartige, erleben wir momentan eine Debatte und eine Phase der deutschen Geschichte, in der dieses Thema der CO₂-Preisreform jetzt endlich auf der politischen Tagesordnung ganz oben steht, dank FridaysForFuture. Am 20. September wird das Klimakabinett darüber entscheiden, ob Deutschland in eine ehrgeizige CO₂-Preisreform einsteigt. Davor haben viele Politiker einen gewaltigen Respekt. Sie glauben nämlich, wenn sie CO₂-Preise einführen und damit CO₂-freie Technologien rentabel machen, werden sie nicht mehr gewählt. Sie glauben, dass der Rechtspopulismus erst richtig an Fahrt gewinnt, wenn an der Tankstelle Benzin und Diesel ein paar Cent mehr kosten. Politiker haben eine panische Angst davor, dass sie von den Wählern abgestraft werden, wenn sie die Grundlagen unserer Zukunft sichern. Es ist an uns, den Politikern zweierlei klar zu sagen: Wir wählen euch ab, wenn ihr unsere Zukunft verspielt. Und wir werden euch wählen, wenn ihr die Grundlagen unserer Zukunft sichert, denn das ist eure Pflicht und Schuldigkeit. □

Presse

Süddeutsche Zeitung

14./15. September 2019 – „Wollen wir ‚Churches for Future‘ sein?“, fragt Achim Budde, der Direktor der Katholischen Akademie an der Mandlstraße. Das sei die Frage, um die es jetzt gehe. Die Kirchen seien doch im Klima- und Umweltschutz lange Vorreiter gewesen. (...) Am Freitagnachmittag hat die Katholische Akademie Schülerinnen und Schüler von „Fridays for Future“ und deren Unterstützer von „Parents for Future“ eingeladen – und die Klimaschützer haben die Gelegenheit genutzt.

Jakob Wetzel

BR24

13. September 2019 – Die Kirchen stehen dem Vorstoß der jungen Aktivisten positiv gegenüber. Die Katholische Akademie in Bayern hat die Fridays for Future-Bewegung heute Nachmittag eingeladen, über ihre Forderungen an die Kirchen und die Christen zu sprechen und sich mit ihrem Klima-Katalog auseinanderzusetzen.

Daniel Knopp, Martin Jarde

Münchner Kirchenzeitung

8. September 2019 – Die Katholische Akademie war vermutlich die erste Einrichtung, die nicht wartete, bis die Bewegung vor ihrer Haustüre demonstrierte, sondern aktiv auf die Jugendlichen zugegangen ist, um sich mit ihren Vorstellungen auseinanderzusetzen. Genau dazu hatte das Ökumenische Netzwerk Klimagerechtigkeit, dem die Akademie kürzlich beigetreten ist, vor wenigen Monaten in seinem Aufruf „Churches for Future“ aufgerufen.

Achim Budde

Münchner Kirchenzeitung

22. September 2019 – Das ökumenische Netzwerk „Churches for Future“ hat zusammen mit Aktivisten von „Fridays for Future“ Forderungen an die Kirchen formuliert: Mitarbeiter sollen nicht mehr im Inland fliegen, Gebäude sollen klimaneutral sein, es soll alle zwei Monate Umweltgottesdienste geben, zu den großen Demos alle zwei Monate sollen die Glocken geläutet werden und die Kirche soll öffentlich die Forderungen von „Fridays for Future“ unterstützen. Die Katholische Akademie in Bayern richtete die Übergabe des Forderungskatalogs an den Bamberger Erzbischof Ludwig Schick aus, der als zuständiger Bischof für die Weltkirche auch den Klimawandel auf der Agenda hat, und lud mit der Philosophin Christina Heybl und dem Ökonom Ottmar Edenhofer vom Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung Experten ein.

Thomas Stöppler

Domradio Köln

11. September 2019 – Die „Fridays for Future“-Bewegung verlangt von den Kirchen mehr Engagement für den Klimaschutz. (...) Dieser müsse im Religionsunterricht unter den Aspekten Nächstenliebe und Bewahrung der Schöpfung stärker betont werden. Kirchliche Organisationen sollten kein Geld mehr bei Firmen anlegen, die Gewinne aus fossilen Energieträgern erwirtschafteten.

KNA

18. September 2019 – Das Thema Klimaschutz nimmt Fahrt auf – auch in der Kirche. (...) „Fridays for Future“ hat sich inzwischen direkt an die Kirchen gewandt und konkrete Klimaschutzforderungen an diese formuliert. (...) Der Münsteraner Theologe Rainer Hagenrodter beklagte jüngst in Interview der KNA, dass die Kirche die „ökologische

Katastrophe nicht wahr- oder ernst genug nimmt“. Die Vorsitzenden der beiden großen Kirchen in Deutschland sollten gemeinsam mit dem Papst überlegen, „was die reichste Kirche der Welt tun kann, um der ökologischen Katastrophe zu begegnen“.

Angelika Prauß

KNA

16. September 2019 – Der Potsdamer Klimaökonom Ottmar Edenhofer hat die Kirchen aufgefordert, ihr Geld konsequent klimafreundlich zu investieren. Wenn sie mit anderen institutionellen Investoren dabei noch eine Allianz bildeten, könnten sie zusammen eine riesige Hebelwirkung erzielen, sagte Edenhofer am Freitag (...) bei einer Veranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern, die ihn vor einem Jahr mit dem Romano-Guardini-Preis geehrt hat.

KNA

18. September 2019 – Das Erzbistum Bamberg unterstützt die für Freitag geplanten weltweiten Aktivitäten für den Klimaschutz. Erzbischof Ludwig Schick fordert, das Angelus-Läuten um 12 Uhr dieses Tages als „Aufruf zum Gebet für die Bewahrung der Schöpfung“ zu verstehen. (...) An die Jugendlichen von der „Fridays for Future“-Bewegung gewandt sagte der Erzbischof: „Es ist super, dass ihr euch für die Bewahrung der Schöpfung und damit für ihre Zukunft einsetzt.“

Publik Forum

25. Oktober 2019 – Die Kirchen suchen das Gespräch mit *Fridays for Future*. Wollen sie sich wirklich darauf einlassen – oder nur bei der Jugend punkten? Aufgereiht sitzen die Podiumsteilnehmer auf ihren Stühlen. Links der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick, der Ökonom Ottmar Edenhofer und die Philosophin Christine Heybl. Zur Rechten die „Jury“, darunter Vertreter von *Fridays for Future* und *Parents for Future*. Die Katholische Akademie in Bayern hat sie zusammengebracht unter der Frage „Churches for Future“?

Viola Rüdele

Münchner Kirchenzeitung

24./25. August 2019 – Was können die Kirchen bieten? Sie können keine Wunder wirken und keinen Schalthebel betätigen, um den Temperaturanstieg aufzuhalten. Gemeinsames Denken, gemeinsames Handeln, gegenseitige Ermutigung sind angesagt. „Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen“, schreibt Papst Franziskus in seiner Umwelt-Enzyklika. Viele Schritte sind nötig, um diese Zuversicht Wirklichkeit werden zu lassen. Die oben genannte Tagung könnte einer davon sein.

Gerda Röder

Nachrichtenagentur dpa

13. Februar 2019 – Mit einem Fünf-Punkte-Plan wollen Münchner Aktivisten der weltweiten Klimabewegung «Fridays for Future» die Kirchen auf ihre Seite bringen. Einen Katalog mit Forderungen haben zwei Vertreter am Freitag in der Katholischen Akademie in Bayern verlesen und Vertretern der katholischen Kirche überreicht. 200 Gäste nahmen nach Angaben eines Akademie-Sprechers an der Veranstaltung teil. Sie hätten die Forderungen von «Fridays for Future» und «Parents for Future» unterstützt, dass sich die Kirche für den Erhalt der Schöpfung einsetzen sollte.

Im Folgenden finden Sie zum einen gestraffte Ausschnitte der Podiumsdiskussion. Und wieder drucken wir dazu auch „Ihre Stimmen“ zum Thema ab. Wir hatten bereits im Vorfeld dazu eingeladen, in einer Online-Umfrage zu den Forderungen der Jugendlichen Stellung zu beziehen. Auf der Veranstaltung selbst konnten die Einsendungen

und die Forderungen dann kommentiert und Statements abgegeben werden. Die Äußerungen umfassten ein breites Spektrum von „Anbiederung an junge Leute“ bis hin zu „Ich finde es toll, dass die Akademie sich um dieses Thema kümmert.“ Lesen Sie selbst!

einem CO₂-Preis verknüpfen, dann wäre das ein Riesenhebel.

Ich weiß nicht genau, ob Ihnen klar ist, wie sensitiv die „investment community“ darauf reagiert, wenn Leute sagen, es gibt amoralische oder ethisch nicht vertretbare Investments. Da könnten die Kirchen viel lauter, viel klarer sein, und könnten es sozusagen selbst vor-machen, mit einem ganz beträchtlichen Einfluss.

Achim Budde: Herr Erzbischof, wie nehmen Sie das selber wahr? Würden Sie den Kirchen einen solchen Einfluss auf die Politik noch zutrauen? Wie ist das Standing? Haben Sie Möglichkeiten, sich in den Strukturen des Lobbyismus für die gute Sache stark zu machen? Oder sind Sie da eher in einer schwächeren Position als vielleicht noch vor wenigen Jahren?

Ludwig Schick: Sowohl als auch! Zunächst einmal: Wir haben die Chancen ethischer Investments in den Diözesen schon erkannt und zum Teil auch umgesetzt. Ich bin ja von der Weltkirchenkommission auch für die Werke zuständig – also Misereor, Renovabis und dergleichen – und die haben sich jetzt auch verpflichtet, dass sie Investments nur im Rahmen dieser ethischen Forderungen tätigen. Jetzt brauchen wir noch ein Monitoring für all das, und ich glaube, dann geht das voran. Da stimme ich dem ganz zu.

Die andere Frage: Wir haben als Kirche, das muss ich schon sagen, mit vielen, die sich im Klimaschutz auch engagieren, sehr enge Beziehungen und fördern uns da auch gegenseitig – zum Beispiel beim Gold- und Silberabbau in Lateinamerika, also Peru, Bolivien usw. Wir haben jetzt auch die Amazonas-Synode, wo es auch um die Folgen des Klimawandels gehen soll. Und nochmal: Das sind wirklich tief theologische Fragen. Wer die Schöpfung zum Teufel gehen lässt, der hat sich vom guten Gott abgekoppelt. Das muss eindeutig sein!

Achim Budde: Einige in unserer Online-Umfrage haben Kritik geäußert, die Jugendlichen lebten ja selber nicht klimaneutral, sondern jetteten in den Ferien in der Welt herum. Mal ganz abgesehen davon, dass der Schreiber dieser Zeilen das eigentlich gar nicht wissen kann, eine Frage an Sie als Makro-Ökonom, Herr Edenhofer: Was halten Sie von so einer Argumentation? Ist es legitim, politische Forderungen zu stellen, auch wenn man selbst im Privaten nicht sehr vorbildlich lebt? Oder sind z. B. Vielflieger per se Klimaschutzpolitisch diskreditiert?

Ottmar Edenhofer: Also, das muss ich sagen: Diese Debatte, die regt mich richtig auf, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Das Klimaproblem ist ein globales Problem. Und es ist ein fundamental politisches Problem. Wir können dieses Problem nur – davon bin ich fest überzeugt – durch die Veränderung der politischen Rahmenbedingungen lösen. Der alte Goethe-Satz „Tu nur das Rechte in deinen Sachen; das andre wird sich von selber machen“ stimmt im klimapolitischen Bereich eben gerade nicht.

Das Grundproblem an der Sache ist: Natürlich kann niemand mit den heutigen Technologien und in den heutigen Strukturen klimaneutral leben. Und ich lege mich mit jedem an, der sich hinstellt und sagt: Du lebst nicht klimaneutral und deswegen darfst du keine politischen Forderungen erheben. Das Umgekehrte ist richtig: Gerade weil ich nicht klimaneutral leben kann, habe ich die moralische Verpflichtung, politische Forderungen zu erheben! Wozu haben wir denn eigentlich Politiker gewählt,

Die Meinungen auf dem Podium

Achim Budde: Herr Erzbischof, vor knapp einem Jahr hat es die #FridaysForFuture-Bewegung zum ersten Mal in die Nachrichten geschafft. Wie war Ihr erster Impuls, als Sie davon gehört haben? Sympathie oder eher Skepsis?

Ludwig Schick: Ich habe mich gefreut. Ich bin persönlich schon seit vielen Jahren mit den Umweltfragen, Klimafragen und Schöpfungsfragen unterwegs. Ich war auch schon auf den Ökumenischen Pilgerwegen anlässlich der Klimagipfel in Paris und in Kattowitz dabei. Als Kirchen sind wir immer mit dabei, betend, singend und fordernd. Ich habe mir immer mehr Engagement für die Bewahrung der Schöpfung erwartet, auch von kirchlicher Seite. Als ich dann sah, dass Jugendliche aufstehen und sagen: Wir wollen nicht zulassen, dass unsere Zukunft verbaut wird, habe ich mich gefreut und gedacht: Wenn das jetzt zu einer Bewegung wird, dann kann doch endlich etwas vorangehen.

Achim Budde: In kirchlichen Kreisen gibt es ja auch Kritik an der #FridaysForFuture-Bewegung: Sie trage religiöse Züge, und die Bewunderung von Greta Thunberg komme der Verehrung einer Heiligen nahe. Sehen auch Sie in diesen Dingen eine ernste Gefahr für die Kirche?

Ludwig Schick: Nein, da muss man Widerspruch einlegen. Im Gegenteil: Die Klimafrage hat sehr viel mit dem Glauben zu tun. Wie heißt der Erste Artikel des Glaubensbekenntnisses? „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde“. Wenn ich Gott als Schöpfer bekenne, dann muss ich mich auch um die Schöpfung kümmern. Sonst kann man das Glaubensbekenntnis bei Seite lassen.

Achim Budde: Herr Erzbischof, gerade eben wurde uns von den jungen Leuten ein Klima-Katalog mit Forderungen an die Kirchen vorgestellt. Welche Akteure auf welchen Ebenen gibt es überhaupt in der Kirche, die in Sachen Klimaschutz Handlungsoptionen haben?

Ludwig Schick: Ich habe die Forderungen gelesen und sage zunächst einmal, ich stimme grundsätzlich zu. Die Frage ist dann: Wer macht was? Eine Forderung zum Beispiel ist, dass unsere kirchlichen Gebäude klimafreundlich umgerüstet werden. Im Bistum Bamberg haben wir seit ungefähr 10 Jahren einen sogenannten Klimafonds aufgelegt. Das bedeutet: Wenn Gebäude renoviert oder neu gebaut werden, müssen sie nach den Standards der Klimafreundlichkeit gestaltet werden. Also, wir sind dran und wollen alle unsere 2.500 Gebäude klimafreundlich umrüsten. Die Bauabteilung im Ordinariat ist zuständig. Wir haben auch Klima-Kuratoren ausgebildet, die in den Pfarreien danach schauen,

en, dass alle Veranstaltungen klimafreundlich durchgeführt werden.

Das zweite, was wir in Angriff genommen haben, ist, unseren Fuhrpark klimagerecht einzurichten. Eine Diözese braucht Autos; wir haben E-Autos angeschafft. Ich weiß, das ist nicht die Lösung aller Probleme, aber doch ein Zeichen. Alle Strecken unter 50 Kilometer sollen mit den E-Autos gefahren werden. Das geht auch ganz gut. Wann immer möglich, sollen öffentliche Verkehrsmittel genutzt werden. Die Forderung, innerdeutsch nicht zu fliegen, ist bei uns Standard – auch wenn es ab und zu eine Ausnahme gibt.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich auch intensiv mit dem Thema befasst: Wir haben die zehn Forderungen herausgegeben. Wir tun einiges, aber nicht genug. Dazu sage ich auch noch: Wichtig ist es, Koalitionen zu bilden.

Ich bin dankbar für die Anregung mit dem Glockenläuten. Wir müssen das noch intern klären – solche Dinge mache ich nicht im Alleingang –, aber wir haben ja das Angelus-Läuten, und wir verbinden das – das ist mir durch die Forderungen der Schülerinnen und Schüler aufgegangen – auch sonst mit bestimmten Bitten. Warum sollten wir also am 20. September nicht beim Angelus-Läuten an die Schöpfung denken und auch für unsere Politiker beten, dass sie die richtigen Entscheidungen treffen? Das werde ich in unserer Erzdiözese anregen.

Handlungsempfehlungen zum Klimaschutz

Das Dokument ist als pdf-Datei zum Herunterladen in der Rubrik Publikationen der Website der Deutschen Bischofskonferenz verfügbar.

<https://www.dbk-shop.de/de/schoepfungsverantwortung-kirchlicher-auftrag.html>

Dort kann dieser Text auch als gedruckte Broschüre (Arbeitshilfen Nr. 301) bestellt werden.

Achim Budde: Sie werden am kommenden Wochenende 70 Jahre alt, und wurden von der KNA gestern als Dauerläufer porträtiert, weil Sie morgens laufen gehen. Das mache ich übrigens hier auch. Um das Bild einmal aufzugreifen: Wenn wir die Aufgabe, die Prof. Edenhofer gerade eben skizzierte, mal als einen Marathon betrachten: Bei welchem Kilometer sind wir heute? Und laufen wir schnell genug?

Ludwig Schick: Ich denke, wir müssten schon noch Tempo zulegen, um in der Sprache der Läufer zu bleiben. Wir sind längst nicht an dem Punkt, an dem wir heute eigentlich sein müssten, also am 13. September 2019. Das Ganze kann nur gelingen, wenn wir auf allen

Ebenen und an allen Stellschrauben – es gibt ja mehrere – das Tempo verstärken, damit die Katastrophe, die sonst kommt, abgewendet werden kann.

Achim Budde: Dann gebe ich das Thema einmal direkt weiter an Herrn Professor Edenhofer. Sie sind Makro-Ökonom und haben uns dargelegt, welche Instrumente greifen könnten, um global und auf politischer Ebene dieses Ziel zu erreichen. Was empfehlen denn Sie zum Beispiel dem Erzbistum Bamberg? Was können denn die kirchlichen Akteure tun? Gibt es da auch Instrumente, die man jetzt auf den Weg bringen könnte, um die Chance zu erhöhen, dass das klappt?

Ottmar Edenhofer: Ja, da will ich gleich dazu etwas sagen, aber ich möchte noch einmal das Bild vom Marathon-Läufer aufgreifen. Herr Erzbischof, gestatten Sie mir, dass ich Ihnen dort leicht widerspreche. Sie sind Marathon-Läufer; und wenn Sie laufen, dann laufen Sie vielleicht manchmal nicht schnell genug, aber Sie kommen an. Die Klimapolitik ist aber noch in einem ganz anderen Zustand. Wir sind eher ein Patient mit Übergewicht, dem der Arzt sagt: Du musst abnehmen, und es wäre gut, wenn du irgendwann einmal Marathon laufen kannst. Und dann geht der Patient heim, nimmt sich ein Bier und ein paar Chips, schaltet den Fernseher ein und schaut sich an, wie andere Marathon laufen. Das ist der Zustand der internationalen Klimapolitik! Darum bin ich nicht einverstanden damit, dass man sagt, wir müssten halt ein bisschen schneller laufen. Nein: Wir haben überhaupt noch nicht zu laufen angefangen!

Wir setzen uns immer ehrgeizigere Ziele, aber das Trainingsprogramm, das uns helfen könnte, das absolvieren wir eben nicht. Und das stinkt mir dermaßen, muss ich sagen: dass wir eigentlich nicht einmal den Einstieg finden. Wir hocken immer noch auf dem Sofa herum und streiten darüber, ob die Chips nicht vielleicht ein bisschen weniger fettig sein könnten...

Achim Budde: Und welche Instrumente hätte die Kirche, um jetzt loszulegen?

Ottmar Edenhofer: Also eine Sache wäre mir sehr wichtig: Die Kirchen haben ja schon angefangen, sich der Divestment-Bewegung anzuschließen. Da geht es im Wesentlichen um Geldanlage. Ehrlich gesagt glaube ich, das ist mit Abstand der größte Hebel. Sehen Sie doch zu, dass Transparenz über Ihre Investitionsentscheidungen hergestellt wird; auf dem Weg dazu sind Sie ja bereits. Aber sagen Sie dann auch tatsächlich: Wir wollen richtig investieren, in die richtigen Bereiche. Wir wollen raus aus den Fossilien. Und ich bin sicher: Wenn die Kirchen mit anderen großen Investoren eine Allianz bilden und dieses Divestment mit der Forderung nach



Dr. Ludwig Schick, Erzbischof von Bamberg, Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz

wieso gibt es denn das System Politik? Doch wohl deswegen, weil wir bestimmte Probleme nicht individuell, sondern nur kollektiv lösen können. Und deswegen glaube ich, #FridaysForFuture ist gut beraten, wenn sie sich zwar sagen: Wir wollen dazu einen individuellen Beitrag leisten. Aber wenn sie auch deutlich machen, dass das ein zutiefst politisches Problem ist und damit ein sozialetisches Problem. Und sie sollten sich auf keinen Fall von Altvorderen einreden lassen, dass sie das jetzt individualisieren sollten, und nur noch fragen: Was kann ich denn jetzt dazu beitragen? Das ist auch wichtig. Aber das ganz grundlegende Problem ist: Wir müssen die Rahmenbedingungen verändern. Und wenn am 20. September 2019 nicht sichtbar wird, dass die Politik den Willen und die Bereitschaft hat, die Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik Deutschland zu verändern, dann ist es aus meiner Sicht eine moralische Pflicht, auf die Straße zu gehen und endlich der Politik zu sagen: Ihr habt die Verpflichtung, treuhänderisch die Zukunftsgrundlagen zu sichern.

Achim Budde: Frau Dr. Heybl, die persönlichen Handlungsspielräume jedes und jeder Einzelnen sind Ihr Thema. Sie sehen darin für das Weltklima sogar mehr Potential als in der Politik. „Selbstverbesserer“ statt „Weltverbesserer“ ist quasi Ihr Programm. Warum macht Klimaschutz mehr Spaß, wenn man Ihr Buch gelesen hat?

Christine Heybl: Der Klimawandel ist kein Umweltproblem, sondern ein menschengemachtes Problem und daher ein moralisches Problem. Es geht von uns Menschen aus und trifft andere Menschen. Das heißt, es ist eigentlich fast wie Körperverletzung, nur dass wir das nicht merken, weil es in so subtiler Art und Weise passiert und so weit weg ist, oder natürlich auch zeitversetzt. Ich stimme mit Herrn Edenhofer natürlich darin überein, dass das Problem politisch gelöst werden muss, weil es global ist, und weil politische Hebel viel mehr Macht haben als die der Gesellschaft oder der von Individuen. Andererseits müssen erst einmal Bewegungen von unten aus der Bevölkerung angestoßen werden, bis sie in der Politik oben ankommen. Ich habe das Gefühl, dass dies jetzt gerade passiert. Und deshalb ist es eine sehr interessante Zeit, in der wir leben, wenn auch wahrscheinlich nicht immer ganz schmerzlos.

Wir als Bevölkerung können und sollen also mitgestalten, wie wir in Zukunft leben. Und das kann auch Spaß bringen! Zum Beispiel weil es Synergie-Effekte hat, klimaschützend zu handeln. Wenn wir meinetwegen Gemeinschaftsgärten aufbauen, können da Feste stattfinden, oder wenn wir Städte begrünen, werden sie dadurch viel lebenswerter. Wenn wir Dinge teilen, entsteht Gemeinschaft. Wir können jetzt zeigen, wie andere Lebensziele möglich sind, und einfach den Weg ebnen.

Leider kommunizieren wir in Sachen Klimaschutz oft in einer ganz schwierigen Sprache, gerade auch, wenn es um den Einzelnen geht. Ich sitze ganz oft in Diskussionen, wo sich die Menschen sofort angegriffen fühlen. Natürlich machen wir uns in gewissem Sinne ununterbrochen schuldig. Aber wir kommen nicht weiter, wenn sich ständig alle schlecht fühlen. Ich glaube, wir sollten positiver darüber reden und diskutieren, und schönere Bilder schaffen von dem, was schon gut läuft, oder wie wir uns eine gute Zukunft vorstellen. Dann hätten alle mehr Lust mitzumachen.

Achim Budde: Sie kommen ganz von Ihrem Lieblingsphilosophen Immanuel Kant her. Im Mittelpunkt Ihres Buches steht aber nicht der Kategorische Imperativ, sondern die Begriffe Freiheit und Vernunft. Können Sie das ein wenig erläutern?

Christine Heybl: Das fußt auf der Moral- und Rechtsphilosophie von Kant, weil wir uns anhand dessen klar machen können, was wir zu bewahren haben. Studenten stelle ich oft die Frage, ob es in Zukunft denn überhaupt noch eine Menschheit geben soll. Wäre es überhaupt so schlimm, wenn die Menschen in Zukunft aussterben? Das ist natürlich eine drastische Frage, aber sie löst immer sehr spannende Diskussionen aus. Und eine der häufigsten Antworten ist, dass wir eine Spezies sind, die dazu fähig ist, Freiheit zu realisieren. Das ist schon etwas sehr Besonderes.

Achim Budde: Sie geben in Ihrem Buch etliche praktische Tipps, und tun dies in einer sehr lockeren und motivierenden Sprache. Aber auf die berühmte eine Tonne CO₂ im Jahr kommt man damit wahrscheinlich nicht herunter. Sie haben gerade gesagt, man will nicht immer ein schlechtes Gewissen haben. Aber ist nicht ein zu frühes gutes Gewissen auch eine Gefahr? Wie halten Sie da die Waage?

Christine Heybl: Schwierige Frage. Kant macht deutlich, dass wir den kategorischen Imperativ haben, moralisch zu handeln – und das heißt in der heutigen Zeit: klimaschützend zu handeln. Das heißt, wir haben eigentlich die Pflicht, uns jeden Tag aufs Äußerste zu bemühen, unseren persönlichen Fußabdruck zu senken. Kant sieht aber auch, dass wir Naturwesen sind, also dass wir unsere Bedürfnisse und Begierden und Ähnliches haben. Wir sind nicht fehlerlos. Deshalb ist das permanente Streben das Beste, was wir tun können – und auch das, was wir tun müssen.

Achim Budde: Lieber Herr Kröpfl, eine ganz offene Frage: Wie ist das in der Münchner Ortsgruppe aufgenommen worden, als wir mit der Bitte um Mitwirkung auf Sie zugekommen sind? Hat die Jugend die Kirche überhaupt auf dem Schirm? Und wenn ja: eher als Unterstützer, oder eher als Bremser? Seien Sie ehrlich!

Michael Kröpfl: Ja, das war bei uns tatsächlich ein großes Debattier-Thema, ob wir denn darauf eingehen und Forderungen entwickeln sollen. Wir haben

uns ja dann, wie Sie sehen, dafür entschieden. Das liegt zum einen daran, dass die Kirche ja auch schon Engagement gezeigt hat im Klimaschutz, und dass sie zum anderen als globaler Player – die Kirche erreicht ja ungefähr ein Viertel der Menschheit – natürlich viel Einfluss hat. Ja, es ist kein Geheimnis, dass die Kirche momentan nicht so gut dasteht bei den Jugendlichen. Aber ich finde, das sollte man auch als Chance sehen, dass gerade dadurch, dass das Thema Klimaschutz jetzt in der Kirche aufgegriffen und in Zukunft vielleicht zum Top-Thema wird, die Kirche natürlich für die Jugendlichen wieder attraktiver wird.

Achim Budde: Gibt es aus dem bisherigen Gespräch etwas, das Sie gerne kommentieren möchten?

Michael Kröpfl: Ja, und zwar in Bezug auf unsere erste Forderung, dass wir uns wünschen, dass die Kirche sich unseren Forderungen an die deutsche Politik anschließt. Ich wünsche mir, dass das nicht nur ein symbolischer Akt ist, sondern dass die Kirche ihren politischen Einfluss wirklich nutzt, und eben nicht nur dafür betet, dass die Politiker handeln, sondern dass sie tatsächlich politischen Einfluss ausübt, um die Klimapolitik voranzutreiben.

Achim Budde: In manchen Kreisen unserer Gesellschaft steht Ihre Bewegung auch in der Kritik. Gibt es unter den Gegenstimmen auch Aspekte, die Sie nachvollziehen können, die vielleicht sogar einen richtigen, einen „wunden“ Punkt treffen?

Michael Kröpfl: Na ja ... ehrlich gesagt, nicht wirklich. Es wurde ja vorhin schon erwähnt, dass nicht jeder von uns klimaneutral lebt. Das ist ja auch gar nicht möglich. Deswegen möchte ich noch einmal ansprechen, dass sich auch alle Anwesenden hier, nur weil sie selbst nicht klimaneutral leben können, nicht entmutigen lassen sollten, von der Politik mehr Klimaschutz zu fordern. Auch nicht davon, auf die Straße zu gehen und zum Beispiel beim Großstreik nächste Woche mit uns zusammen ein Signal zu senden und zu fordern, dass mehr gemacht wird – ganz egal, wie viel man jetzt persönlich für den Klimaschutz schon machen kann oder auch nicht.

Achim Budde: Einer der Vorwürfe aus soziologischer Sicht lautet, eine Gesellschaft könne aus ihren eigenen Kategorien und Ressourcen heraus die geforderten Veränderungen gar nicht stemmen – mental, sozial, finanziell ... Fordern Sie an den gesellschaftlichen Realitäten und Kapazitäten vorbei? Wollen Sie gar eine gänzlich andere Gesellschaft?

Michael Kröpfl: Nein, das sehe ich nicht so. Ich denke, unser Erfolg zeigt doch gerade, dass die ganze Gesellschaft oder zumindest ein großer Teil der Gesellschaft inzwischen dafür ist, dass auch die Politiker die wissenschaftlichen Fakten akzeptieren und jetzt endlich handeln. Von daher kann ich den Vorwurf nicht nachvollziehen.

Achim Budde: Herr Kusterer, Sie vertreten die #ParentsForFuture hier in München. Haben Sie sich, als Sie in Herrn Kröpfls Alter waren, auch schon engagiert? Oder kommt das mit dem Alter? Vielleicht mit der Erfahrung, Kinder zu haben?

Michael Kusterer: Das ist eine interessante Frage. Also, ohne jetzt angeben zu wollen: Ich bin jetzt 50 Jahre alt. Ich habe 1989 Abi gemacht. Und seit dieser Zeit brennt mir dieses Thema wirklich



Christine Heybl, Autorin von Kant und das Klima

unter den Nägeln. Seit dieser Zeit habe ich immer wieder Flugblätter verfasst und vor den Wahlen verteilt. Und ich habe immer den Eindruck gehabt, ich kann damit keinen Hund hinterm Ofen hervorlocken; es interessiert einfach niemanden. Und jetzt hat sich hier diese Bewegung gegründet und hat es geschafft. Ich weiß noch, zur Weltklimakonferenz 2009 in Kopenhagen haben wir auf dem Odeonsplatz eine Klimawache gehalten. Und es waren zwölf oder 15 Personen da. Es war also wirklich frustrierend. Jetzt im Juli, auch wieder auf dem Odeonsplatz, waren wir über 11.000 Menschen.

Achim Budde: Schwingt da in der Freude auch ein bisschen Trauer mit, dass es Ihrer, ich sage mal, unserer Generation – ich bin auch 50 – damals nicht gelungen ist, diese Mengen zu mobilisieren? Was hätte in diesen 30 Jahren alles getan werden können!

Michael Kusterer: Es ist schlichtweg beschämend, das muss man ehrlicherweise sagen. Für unsere Generation ist es eine Schande. Also, ich kann es nicht anders sehen.

Achim Budde: Weil es mich als Glied und Repräsentant der Kirche betrifft: Ist die Generation der heutigen Protestierenden eigentlich aus Ihrer Sicht noch irgendwie kirchenaffin, oder haben sie gleich „Mama und Papa for Future“ zu Hilfe gerufen, als es um die Kirche ging?

Michael Kusterer: Also, der erste Kontakt kam ja über die #FridaysForFuture. Und dann ist eben ein Vertreter von denen, den ich gut kenne, auf uns zugekommen und hat gefragt, ob wir da nicht mithelfen können.

Ich sehe es schon ganz klar als eine Chance für die Kirche an, jetzt hier gerade bei diesem Thema wieder zu punkten. Nur gelten wir halt doch als wahn-sinnig konservativ. Aber Jesus Christus hat nicht gesagt: Alle, die mir nachfolgen, die sollen bitte dafür eintreten, dass alles so bleiben soll, wie es ist. Das Bild, das ich von Jesus Christus habe, da war dieser Mann eigentlich ein Revolutionär. Und das müssten wir meiner Meinung viel stärker betonen. Es wird doch sowieso nicht alles so bleiben, wie es ist: Wir kommen dem Klimawandel so oder so nicht aus. Da hilft es auch nicht, einfach weiterzumachen wie bisher. Das wird leider nicht funktionieren. Deshalb sollte die Kirche da Vorreiter sein.



Dr. Stephanie von Luttitz, Diözesanvorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)

Achim Budde: Auch wenn die Kirche als Institution kein besonders gutes Image hat ... würden Sie sagen, im Bewusstsein der jüngeren Generation sind unsere Werte schon noch präsent, und dass die Kirche in diesem Kampf ein Partner sein könnte?

Michael Kusterer: Ich glaube schon, zumindest bei Teilen, die die Kirche jetzt noch nicht abgeschlossen haben. Aber da muss man die Jugendlichen selber fragen. Sicher gibt es quer durch die Gesellschaft und durch alle Altersschichten Leute, die die Kirche abgeschrieben haben. Aber es gibt natürlich überall auch Leute, die die Kirche durchaus noch auf der Rechnung haben, und die sich auch noch etwas von ihr erhoffen und versprechen.

Achim Budde: Frau von Luttitz, Sie sind Diözesanvorsitzende des BDKJ, des Dachverbands der Katholischen Jugendverbände, der sich seit langem die Umwelt auf die Fahne geschrieben hat. Sie repräsentieren quasi die innerkirchliche Klimaschutz-Jugend – auch wenn der BDKJ den Klimaschutz nicht erst seit Greta Thunberg auf dem Schirm hat. Wie stehen katholische Jugendliche zu „Fridays for Future“? Demonstrieren sie mit? Oder bleiben sie auf Distanz?

Stephanie von Luttitz: Der Großteil sagt natürlich ganz klar: mitmarschieren! Wir müssen laut werden, wir müssen auf die Straße gehen, wir müssen uns aktiv einsetzen. Der kleine Unterschied ist vielleicht, dass wir sagen: Unser Impuls ist der Glaube. Das heißt, wir glauben daran, dass uns diese Erde geschenkt ist und dass wir sie bewahren müssen. Das ist der Grund, warum wir uns für die Schöpfung einsetzen. Aber was mir heute ganz bewusst geworden ist: Letzten Endes ist es doch vollkommen egal, was der Impuls ist. Das Wichtigste ist, dass wir uns alle vernetzen, und dass wir gemeinsam für den Klimaschutz eintreten. Wir müssen laut werden, wir müssen die Kirchenglocken läuten lassen, wir müssen sagen: Es muss sich jetzt etwas ändern. Und da stehen die Katholischen Jugendverbände genauso dahinter wie die anderen Jugendlichen auch. Wir haben alle das gleiche Ziel. Der Fokus der Jugendverbände ist dabei: handeln und Klimaschutz leben!

Ein bisschen möchte ich Herrn Professor Edenhofer widersprechen: Jugendverbände wissen, was es heißt, nachhaltig zu leben, und wir haben Ideen und überlegen uns Projekte. Nur, wenn wir

das auch tagtäglich machen, können wir authentisch auftreten, und viel klarer unsere Botschaft nach außen senden, als wenn wir jetzt nur sagen: Wir brauchen diese und jene Rahmenbedingungen. Natürlich brauchen wir die Rahmenbedingungen auch, gar keine Frage, aber sie sollten nicht das einzige sein.

Ein wichtiger Punkt, der jetzt noch nicht angesprochen wurde, ist der ganze Bildungsbereich! Auch hier müssen wir aktiv sein. Ich glaube, dass viele Menschen überhaupt nicht wissen, was man alles für den Klimaschutz tun kann und welche Einflussmöglichkeiten man hat.

Ottmar Edenhofer: Natürlich wehre ich mich nicht dagegen, wenn Leute authentisch handeln wollen. Es geht mir nur um Folgendes: Ich will mithelfen, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die vielen Initiativen zum authentischen Leben sich am Ende auch auszahlen. Am Ende des Tages müssen wir unsere Klimaziele auch erreichen, damit die Badewanne nicht überläuft und wir unsere Freiheit in der Zukunft sichern. Das ist mir sehr, sehr wichtig, und deswegen, glaube ich, ist es eben nicht gut genug, zu sagen: Hauptsache, wir sind authentisch! Wir müssen authentisch sein, aber am Ende des Tages müssen unsere Handlungen zum richtigen Ziel führen.

Achim Budde: Herr Kiefer, Sie sind der Umweltbeauftragte der Erzdiözese München und Freising, und Sprecher aller diözesanen Umweltbeauftragten. Sind Sie zufrieden mit dem, was die Kirchen in unserem Land so tun? Oder stehen Sie auf verlorenem Posten?

Mattias Kiefer: Wie ein Mitarbeiter von mir gerne zu sagen pflegt, ist die Kirche eine Einrichtung, die von Ewigkeit zu Ewigkeit denkt. Angesichts dessen kann man durchaus überrascht und freudig feststellen, dass sich in den letzten Jahrzehnten sehr viel zum Positiven verändert hat. Es ist vorhin schon die Jahreszahl 1989 gefallen. Das war auch das Jahr meiner ersten Diözesankonferenz im Jugendverband, und meine ökologische Sozialisation ist tatsächlich über die kirchliche Jugendverbandsarbeit erfolgt. Im Verband war Ökologie Ende der 1980er schon ein Schwerpunktthema, aber es war ein Nischenthema innerhalb der Kirche. Es war nicht nur ein Nischenthema, sondern wir sind von den Kirchenleitenden vor Ort wie im Bistum zum Teil fürchterlich abgemeiert worden dafür, dass wir uns dafür eingesetzt haben.

Letztes Jahr dann hat die Deutsche Bischofskonferenz zehn Handlungsempfehlungen zu Ökologie und nachhaltiger Entwicklung für die deutschen Bischöfe beschlossen, einstimmig in der Vollversammlung, und diese zehn Empfehlungen bilden den kompletten Handlungskatalog ab, der jetzt umzusetzen ist. Also, da hat sich das Blatt innerhalb von 30 Jahren, einer für Kirche kurzen Zeitspanne, komplett gewendet. Das ist jetzt nicht zynisch! Für mich als jemand, der tagtäglich in und für diese Einrichtung arbeitet, ist es immens wichtig, dass sich die Grundorientierung, die Grundausrichtung so zum Positiven verändert hat.

Das kam nicht von ungefähr. Da hat es im Lauf der Jahre viel Anregung u. a. von außen gebraucht. Und als eine solche nehme ich im Moment auch die #FridaysForFuture-Bewegung wahr. Sie sind eine unglaubliche Bestätigung und Unterstützung für das, wofür auch die kirchlichen Umwelteleute sich zum Teil seit Jahrzehnten engagieren. Da ist plötzlich ein neuer Drive in die gesamtgesellschaftliche Klima-Debatte gekommen, die Anfang des Jahres noch quasi stillgestanden hat. Diesen März hatten

wir Umweltbeauftragte Gespräche mit dem sogenannten politischen Berlin. Da war gerade die Gelbwestenbewegung in Frankreich auf ihrem Höhepunkt. Und das war das Drohgespenst, das zu der Zeit über jedem Gespräch lag: „die deutsche Gelbwestenbewegung“ – als deren idealtypischer Kandidat der Pendlere auf dem Land galt mit seinem schlecht gedämmten, von der Oma ererbten Häuschen, einer 30 Jahre alten Ölheizung im Keller und einem zehn Jahre alten Diesel in der Garage, der jeden Tag 50 Kilometer zur Arbeit pendelt. So sah das politische Schreckgespenst noch Anfang des Jahres aus! Dass dieses sich nicht durchsetzen konnte, ist in meinen Augen eindeutig ein Erfolg der #FridaysForFuture-Bewegung, und dafür sind wir auch binnenkirchlich zutiefst dankbar.

Achim Budde: Also sind wir „Churches for Future“?

Mattias Kiefer: Wir hatten es ja vorhin schon: Inwiefern ist dieses Nachhaltigkeits-Klima-Thema eine Chance für Kirche, bei der Jugend zu punkten? Das mag tatsächlich eine pastorale Chance sein. Es entspricht aber vor allem auch dem kirchlichen Selbstverständnis. Das letzte Konzil hat Kirche ins Stammbuch geschrieben, die Zeichen der Zeit zu erkennen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten. Ja, was ist denn der Klimawandel anderes als ein Zeichen der Zeit? Insofern würden wir uns als Kirche selbst untreu werden – der biblischen Botschaft, aber tatsächlich auch unserem eigenen Selbstverständnis.

Unser Auftrag, treuhänderisch mit dem umzugehen, was uns anvertraut ist, wie es vorhin schon im Anklang an Genesis 2,15 formuliert wurde, drückt sich im kirchlichen Handeln meines Erachtens in vier Handlungsfeldern aus, die ich abschließend kurz benennen möchte:

1. Bildung. Das ist die Aufgabe, über Klimawandel zu informieren, auch über die Bewältigungsstrategien, damit umzugehen. Das ist ein eminentes Bildungsthema von der Kita bis hin zur Seniorenbildung; und in all diesen Bildungsfeldern ist die Kirche aktiv.

2. Politischen Einfluss nehmen. Das kann durch das Lautwerden auf der Straße passieren, aber auch in den internen Gesprächen, die im Hintergrund geführt werden. Da macht Kirche sehr viel, da machen die Katholischen Büros sehr viel, da machen die Verbände und die Werke sehr viel. Nur gelangt das aus verständlichen Gründen nicht immer an die Öffentlichkeit.

3. Die eigene Praxis. Da entscheidet sich letztendlich nicht nur die eigene Glaubwürdigkeit, sondern auch, ob die negativen Umweltauswirkungen, die das eigene Handeln hervorbringt, tatsächlich reduziert werden oder nicht. Da spielt Kirche eine nicht kleine Rolle. Einige der Hausnummern sind schon genannt worden. Wir im Erzbistum München und Freising haben 7.200 kirchliche Gebäude, und die müssen Sie erst einmal klimaneutral stellen. Das ist also eine gewaltige Herausforderung, aber eben auch ein gewaltiger Stellhebel.

4. Das vierte Handlungsfeld ist die Pastoral, die Pflege einer eigenen „ökologischen, d. h. ganzheitlichen Spiritualität“, wie Papst Franziskus sie in der Enzyklika *Laudato Si'* nennt, und damit das Unterstützen und das Nähren einer bestimmten „Haltung“ – ein Begriff, der heute Nachmittag noch nicht gefallen ist, für mein Dafürhalten aber ein ganz entscheidender Begriff ist, der nicht zufällig in der Enzyklika eine ganz zentrale Rolle spielt. Es geht um das Einnehmen einer bestimmten Haltung, die diese treuhänderische Perspektive als zentralen Fokus nimmt, und daraus ergeben



Mattias Kiefer, Umweltbeauftragter der Erzdiözese München und Freising, Sprecher der diözesanen Umweltbeauftragten

sich dann eben auch die veränderte Praxis, die veränderten Lebensstile, ein Einfluss auf ein Umgestalten der Rahmenbedingungen in Wirtschaft und Gesellschaft.

Achim Budde: Wir müssen noch auf ein Thema zu sprechen kommen, dass es in sich hat: die Asylfrage! Das ist in meinen Augen der brisanteste Punkt in dem ganzen Forderungskatalog, weil er das Reiz- und Emotionen-Thema der Flüchtlinge berührt. Dass wir alle – durch unser persönliches Konsumverhalten und durch die Politik unseres Landes – für den Klimawandel mitverantwortlich sind (und dies als Profiteure), das ist ja inzwischen weithin Konsens. Dass wir aber dadurch auch Mitsursache für die gegenwärtigen Flüchtlingsströme sind, wird oft verdrängt. Die UNO hat konstatiert, dass inzwischen mehr Menschen durch das Klima als durch Krieg in die Flucht geschlagen werden. Nun fordert die FFF-Jugend, den Klimawandel als Asylgrund anzuerkennen, und macht genau damit ja auch auf unsere Verstrickung in die Fluchtursachen aufmerksam. Erzbischof, würden Sie sich gegenüber der Politik für diese Forderung einsetzen?

Ludwig Schick: Ich habe mich mit den Fragen von Flucht und Asyl sehr oft und auch schon sehr lange beschäftigt. Diese Forderung ist zu komplex, um sie jetzt fundiert bejahen zu können. Ich möchte diesbezüglich noch Etwas prüfen. Dass es in vielen Ländern durch Klimaveränderung Flucht und Vertreibung gibt, ist eindeutig. Das kann man zum Beispiel in der ganzen Sahel-Zone feststellen, das kann man genauso gut auch in der Amazonien-Region feststellen.

Wir müssen unbedingt den Klimawandel stoppen. Aber ob es dafür wirklich hilfreich ist, den Klimawandel als Asylgrund anzuerkennen, oder eher kontraproduktiv ist, muss noch einmal gründlich bedacht werden.

Ottmar Edenhofer: Ich glaube, die Forderung ist gut, weil sie in der Tat den Zusammenhang herstellt. Und der Zusammenhang ist doch klar, dass unsere Nutzung der fossilen Energieträger in den nächsten Dekaden in der südlichen Hemisphäre gewaltige Schäden verursachen wird. Zu diesen Schäden gehört natürlich auch Flucht und Vertreibung. Allerdings möchte ich zwei Dinge sagen: 1. Der größte Anteil an Flucht und Vertreibung findet innerhalb dieser Länder statt. Und 2. wissen wir, dass der Klimawandel in diesen fragmentierten



Michael Kröpfl von FridaysForFuture München

Achim Budde: Und wie würden Sie diese Aufgabe angehen?

Ottmar Edenhofer: Da kann ich gut auf das zurückkommen, was ich ziemlich genau vor einem Jahr hier bei der Rede anlässlich der Verleihung des Romano-Guardini-Preises gesagt habe. Wer glaubt, dass er diese globalen Herausforderungen damit löst, dass er Grenzen militärisch sichert, und sich damit als Realpolitiker aufspielt, der hat überhaupt nicht verstanden, um welche Herausforderungen es hier geht. Den größten Teil der Last von Asyl, Vertreibung und Flucht trägt doch nicht Europa; den tragen doch die Länder der südlichen Hemisphäre! Und denen jetzt zu sagen, „da können wir euch leider nicht helfen“, und dann ein bisschen am Asylrecht ändern, das ist vor diesem Hintergrund zu wenig.

Das ist kein Vorwurf gegen die Forderung der Jugendlichen, weil die Forderung ja vor allem darauf hinweisen soll, dass es hier einen Zusammenhang gibt. Aber wir müssen doch ganz klar sehen: Angesichts dessen, dass wir gerade die Lebensbedingungen auf dem gesamten Planeten verändern und dadurch Flucht und Vertreibung verschärfen, ist die Art, wie wir das Klimathema hier bei uns verhandeln, vollkommen inadäquat.

In der Auseinandersetzung mit den Rechtspopulisten geht es immer nur darum, dass die Nationalstaaten durch Zuwanderung vermeintlich die Kontrolle über fundamentale Fragen der Daseinsvorsorge verlieren. Das ist doch sozusagen deren großes Kernargument: die Angst vor dem Kontrollverlust des Nationalstaats. Der Vorwurf der Rechtspopulisten gegenüber Merkel ist im Kern, Sie hätte gewissermaßen dazu beigetragen, dass dieser Nationalstaat die Kontrolle über die Flüchtlingsströme verliert.

Aber die Wahrheit ist aber doch: Merkel hat die Grenzen nicht geöffnet. Sondern sie hat die Grenzen *nicht geschlossen*, nachdem wir in Europa jahrzehntelang eine völlig verbockte und unverantwortliche Migrationspolitik betrieben haben. So war das! Wir haben doch in den Flüchtlingslagern zugelassen, dass die Leute kein Mittagessen mehr hatten. Die sind doch nicht geflohen, weil da irgendjemand die Grenzen aufgemacht hätte, sondern deswegen, weil da in den Flüchtlingslagern plötzlich der Druck so groß geworden ist. Der Beitrag von Merkel war, dass sie die Grenzen nicht hat schließen lassen; das war ihr humanitärer Beitrag. Ich habe das immer unterstützt, und ich finde, das ist nicht wenig.

Und in der Auseinandersetzung mit den Rechtspopulisten müssen wir klarstellen: Der Klimawandel selbst ist doch der viel wichtigere Faktor dafür, dass die Nationalstaaten in Europa die Kontrolle über die Verhältnisse verlieren! Und wer das nicht will, der muss den gefährlichen Klimawandel in Schach halten. Das muss die Debatte mit den Rechtspopulisten sein. Und dann sollen sie uns gefälligst erklären, wie sie sich eigentlich vorstellen, dass ein Nationalstaat in solchen Verhältnissen im Alleingang die Kontrolle behält! Ich mache die Erfahrung, dass man selbst in Sachsen über solche Themen dann plötzlich ganz anders reden kann.

Achim Budde: Die allerletzte Frage geht an Sie, Herr Erzbischof. Hier wurde ein Zettel eingereicht in einer jung wirkenden Handschrift – vermutlich jemand aus der #FridaysForFuture-Bewegung – und die finde ich ausgesprochen sympathisch. Wir haben jetzt den ganzen Nachmittag darüber geredet, was die #FridaysForFuture von der Kirche erwarten, und hier steht: „Was erwartet die katholische Kirche von #FridaysForFuture?“



Michael Kusterer von ParentsForFuture München

Ludwig Schick: Ich bin grundsätzlich davon überzeugt, dass die Kirche den Auftrag hat, in der pluralen Gesellschaft mitzuwirken. Dabei ist es wichtig, für alle Themen Koalitionen zu bilden; denn nur so können wir in einer pluralen Gesellschaft voran. Die katholische Kirche erwartet von der Bewegung „Fridays for Future“, dass sie ihre Ziele konsequent verfolgt und dabei auch, wo immer es möglich ist, für diese Ziele mit anderen zusammenarbeitet. Die Kirche will Partner sein. Wir sollten für die Bewahrung der Schöpfung zusammenwirken und nach vorne gehen. □

und polarisierten Gesellschaften zusätzlich auch die ethnischen Konflikte massiv verschärft. Wie will man da eine Kausalitätsprüfung vornehmen, wer jetzt eigentlich ein Klimaflüchtling ist? Das ist aus meiner Sicht ein Ding der Unmöglichkeit.

Wir müssen uns einfach eingestehen, dass wir hier mit unserem Umweltverbrauch in fernen Gesellschaften die ethnischen Konflikte erhöhen, und dass wir damit massive Anreize dafür schaffen, dass Menschen sich – auch bei uns – eine neue Heimat suchen. Wir müssen über das ganze Thema Flucht und Vertreibung auf dem Planeten noch einmal ganz neu nachdenken. Das ist die entscheidende Aufgabe, die wir haben.

Ihre Stimmen

Forderung 1:

Volle Unterstützung der Forderungen von Fridays For Future Deutschland an die Politik. Als originäre eigene Forderung an die Politik außerdem die Anerkennung des Klimawandels als Asylgrund. Um diesen Forderungen Gehör zu verschaffen, sollten die Kirchen bei den großen Streiks ihre Glocken läuten lassen.

Aus der Online-Umfrage:

Wunderbar, dass auch die Kirchen die Jugend unterstützen.

Dass der Klimawandel auch ein Asylgrund sein sollte, kann ich pauschal so nicht nachvollziehen. Wir sollten vielmehr mit Know-how und wenn nötig auch mit finanziellen Mitteln Menschen in solchen Regionen zunächst unterstützen, um die Folgen des Klimawandels so gut es geht einzudämmen.

Wo waren diese Idealisten in den Ferien? Mit dem Flugzeug in Griechenland oder so und daher keine Zeit zu streiken? Das komplette Programm bedeu-

tet gesellschaftlich und wirtschaftlich den kollektiven Selbstmord Deutschlands. Über einzelne Punkte lässt sich aber reden.

Gute Idee. Die Kirchen könnten sich dadurch auch im Alltag wieder bemerkbar machen.

Irgendwie sollte diese Forderung wohl erst einmal in eine klarere Sprache gebracht werden. „An die Politik“: Wen adressiert das? „Anerkennung des Klimawandels als Asylgrund?“ Die Tatsache des Klimawandels soll einen Asylgrund darstellen? Für wen? Wo? Dürfen Emsländer dann in St. Moritz Asyl beantragen?

Bei wirklich wichtigen und großen Kundgebungen könnten nach meinem Empfinden gern die Glocken läuten, um die Unterstützung der Kirche zu zeigen, aber nur bei großen Veranstaltungen!

Kirche und Politik, nein danke!

Das ist eine wichtige symbolische Geste!

Statements von der Veranstaltung:

Manche haben einfach gar nichts begriffen.

Das hätten wir Europäer schon vor 50 Jahren machen sollen.

Wozu noch diskutieren – ist doch alles klar! Machen!!

Die Glocken sollen läuten.

zur Debatte

Themen der Katholischen Akademie in Bayern

Jahrgang 50

Herausgeber und Verleger:

Katholische Akademie in Bayern, München
Akademiedirektor PD Dr. Achim Budde
Redaktion: Dr. Robert Walser (verantwortl.),
Dominik Fröhlich
Fotos: Akademie
Anschrift von Verlag u. Redaktion:
Katholische Akademie in Bayern,
Mandlstraße 23, 80802 München
Postanschrift: Postfach 401008,
80710 München,
Telefon 089/381020, Telefax 089/38102103,
E-Mail: info@kath-akademie-bayern.de

Druck: Kastner AG – Das Medienhaus,
Schloßhof 2 – 6, 85283 Wolnzach.
zur Debatte erscheint zweimonatlich.
Kostenbeitrag: jährlich E 35,- (freiwillig).
Überweisungen auf das Konto der Katholischen Akademie in Bayern, bei der LIGA Bank:
Kto.-Nr. 2355000, BLZ 75090300
IBAN: DE05 7509 0300 0002 3550 00
SWIFT (BIC): GENODEF1M05.
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art sind nur mit Einwilligung des Herausgebers zulässig.



Forderung 2:

Aufnahme bzw. stärkere Betonung des Themas Klimaschutz in den Lehrplänen des Religionsunterrichts in allen Jahrgangsstufen unter den Aspekten der Nächstenliebe und der Bewahrung der Schöpfung.

Aus der Online-Umfrage:

Ein hervorragender Gedanke. Allerdings würde ich doch auch hoffen, dass die Bewahrung der Schöpfung eigentlich schon immer implizit in den RU einfließen sollte. Ich hab nahezu in allen Jahrgangsstufen von der Grundschule der 60er Jahre (!) bis zum Abitur grundlegende Aspekte einer Theologie der Schöpfung, selbstverständlich angepasst an die Altersstufen vermittelt bekommen.

Sollte ohne Probleme möglich sein. Wir müssen klar machen, dass die ärmeren Menschen am meisten schon unter dem Klimawandel leiden.

OK, aber nicht ausreichend. Das Thema „Klima“ sollte auch in anderen Unterrichtsfächern adressiert werden, z. B. Geschichte, Wirtschaft, Physik ...

Das wäre passend, da sich „Klimaschutz“ ohnehin zur neuen Religion entwickelt. Insofern wäre es stimmig, die Aufklärung darüber in den Religionsunterricht zu nehmen. Der Klimawandel und der hohe menschliche Anteil sind Tatsachen, das kann man nicht vernünftig bestreiten, aber die Erkenntnis ist eigentlich eine naturwissenschaftliche.

Das ist ein wichtiger Punkt. Es gibt schon viel gutes Material für die Vorbereitung von (Schul-) Gottesdiensten und auch für den Religionsunterricht und auch viele tolle Umweltprojekte an den kirchlichen Schulen, die nur darauf warten, von anderen Schulen und Schülern auch übernommen oder in Angriff genommen zu werden.

Die Lehrpläne sind ohnehin sehr voll. Dann müsste etwas anderes weg.

Statements von der Veranstaltung:

Es braucht ein eigenes Schulfach „Klimaschutz-Gerechtigkeit“.

Klimaschutz darf sich nicht gegen die Artenvielfalt richten.

Es ist wichtig, dass jeder Schüler und jede Schülerin darüber Bescheid weiß.

Zum Umweltschutz gibt es schon einiges im neuen Lehrplan.

Das unterstütze ich sehr (Opa einer Schülerin).

Gott hat unsere Welt erschaffen, also sollten wir sie schützen.

Forderung 3:

Erstellung von Handreichungen für Umweltgottesdienste zum Thema Klimaschutz inkl. z. B. einem kurzen Fact-Sheet und einer Lieder-Auswahl. Hinweis an die Pfarreien auf die Dringlichkeit des Themas und die Aufforderung, ca. alle 2 Monate einen Gottesdienst zu diesem Thema zu gestalten oder die Predigt darauf auszurichten.

Aus der Online-Umfrage:

Die Kirche sollte sich da nicht total instrumentalisieren lassen.

Auch dies könnte dazu dienen, die Problematik noch mehr in die Köpfe zu bringen.

Unbedingt. Das schafft eine Brücke zwischen der Welt und dem Glauben.

Vielleicht sollten die Priester doch lieber zu Themen der Religion predigen.

Es gibt schon einiges an Material, aber das könnte und sollte mit in den Standardlernplan übernommen und ausgeweitet werden.

Das ist meines Erachtens überkompliziert! Hinweise auf die Wichtigkeit des Themas und das Angebot, in die Pfarrei zu kommen, wären besser.

Wäre nicht verkehrt.

Statements von der Veranstaltung:

Handreichungen und Liturgievorschläge gibt es bereits zu verschiedenen Anlässen.

Kein Problem – kann man leicht machen.

Unbedingt!

Für den Familiengottesdienst ein guter Vorschlag.

Warum nicht jeden Monat einmal.

Mt 6, 24-34. Da steht alles drin. Auch der Tod gehört zur Schöpfung. Wenn das Weizenkorn nicht stirbt, bringt es keine Frucht.

Forderung 4:

Reduktion der Treibhausgas-Emissionen der Kirchen in ihrer Eigenschaft als Verbraucher, z. B. durch – Verzicht auf Inlandsflüge bei Dienstreisen

- Vegetarisches oder wenn möglich veganes Essen auf Konferenzen, Synoden usw.
- Verbesserung der Wärmedämmung der kircheneigenen Gebäude
- Aufforsten der kircheneigenen Wälder

Aus der Online-Umfrage:

Hervorragend! Bitte den Fuhrpark der Kirche nicht vergessen, bitte so emissionsarm wie möglich!

Alles ok, aber vegane Ernährung muss nicht sein, nur weniger Fleisch essen.

Beim Essen umweltfreundliche Speisen anbieten, aber keinen Zwang ausüben. Bei der Waldbewirtschaftung auch die Wildtiere am Leben lassen und nicht jedes Reh, jeden Hirsch oder jede Gams umbringen wollen. Auch sie sind Geschöpfe Gottes und haben ein Recht auf Leben. Der Wald ist schon immer auch mit Wild gewachsen.

Punktuell sicher schon geschehen.

Beim Essen sollte es toleranter zugehen. Zwangsbekehrungen sind langfristig betrachtet sinnlos.

Das sind gute Vorschläge; da kann man einiges machen. Aber auf Inlandsflüge sollte auch bei Privatreisen verzichtet werden.

In der Erzdiözese München und Freising gibt es bereits zahlreiche Umweltprojekte und aktive Kirchenstiftungen, die sich mit den Themen Energie, Sanierung und Dämmung beschäftigen. Auch beim Essen gibt es dazu bereits vielversprechende Ansätze und Projekte. Inlandsflüge generell sollten nicht in Anspruch genommen werden.

Statements von der Veranstaltung:

Inlandsflüge sind schon echt unnötig. Es gibt genug Busse und Bahnen.

Forstwirtschaft heißt ja Wälder nutzen, also bewahren.

In der Forstwirtschaft wurde ja auch der Begriff der Nachhaltigkeit geprägt.

Fleischkonsum halbieren – Kantinen entsprechend umstellen.

Vegetarisch reicht nicht! Butter hat einen größeren Fußabdruck als Rindfleisch.

Die Milch- und Eierindustrie ist auch ein Klimakiller.

Regionale Lebensmittel stärker beachten.

Landwirtschaftliche Flächen im Kirchenbesitz bis 2030 auf ökologisches Wirtschaften umstellen.

Forderung 5:

Ausrichtung der kirchlichen Geldanlagen auf Klimaneutralität durch Rückzug aus allen Investments in Firmen, die Gewinne aus fossilen Energieträgern erwirtschaften.

Aus der Online-Umfrage:

Und bitte nur ethisch-ökologisch korrekte Geldanlagen!

Das sollte eigentlich selbstverständlich und die logische Konsequenz aus dem Grundgedanken der Bewahrung der Schöpfung sein.

Wir werden die fossilen Energieträger auch weiterhin brauchen, ein totaler Ausstieg ist völlig illusorisch.

Soweit dies möglich ist, sollten sich die Kirchen dort zurückziehen.

Keine Risikoanlagen und solche die direkt oder indirekt schädigen (Immobilien u. ä.).

Die Umsetzung ist überfällig.

Ist wichtig und eine gute Idee. Allerdings gibt es hier auch schon höhere Standards z. B. in der Evangelischen Bank und allen, die EMASplus zertifiziert sind.

Statements von der Veranstaltung:

Gute Idee aber höchste Zeit.

Die Kirche sollte als moralisches Vorbild mit gutem Beispiel vorangehen.

Es ist die Verantwortung der Kirche, die gottgegebene Erde zu schützen.

Der Erfolgskurs der erneuerbaren Energie wurde ausgebremst. Wieder loslegen.

Die Kirche soll im Sinn ihrer Mitglieder und der ganzen Welt handeln.